



ForGenderCare

BAYERISCHER FORSCHUNGSVERBUND

Presse-Mitteilung, 18.12.2017

Der Bayerische Forschungsverbund ForGenderCare erforscht die Wechselwirkungen von Geschlecht und Fürsorge

Prof. Dr. Barbara Thiessen (HAW Landshut)/ Prof. Dr. Paula-Irene Villa (LMU München)

Care ist grundlegend. Für jede und jeden Einzelnen und für das gesellschaftliche Miteinander. Darauf verweisen auch die aktuellen Zwischenergebnisse des vom Freistaat Bayern seit Mitte 2015 geförderten Forschungsverbundes „Gender und Care. Dynamiken von Fürsorge im Kontext von Institutionen, Praxen, Technik und Medien in Bayern – ForGenderCare“. Dieser Verbund beforscht in 12 Teilprojekten (TP) den Zusammenhang zwischen Geschlecht (gender) und Fürsorge (Care). Ausgangspunkt ist, dass **Care historisch, ökonomisch, sozialpolitisch, kulturell geschlechtlich konnotiert ist**. Aktuelle gesellschaftliche und ökonomische Dynamiken bringen zudem neue Konstellationen von Geschlecht und Fürsorgepraxen hervor. Care wird politisch, juristisch, technisch, medial und nicht zuletzt individuell und familial gestaltet. Fürsorge changiert zudem zwischen öffentlicher und privater Zuständigkeit. Dies ermöglicht neue Freiheiten, es erzeugt aber auch neue Probleme und Zwänge.

Für Bayern ist dabei der Zusammenhang von Gender und Care in besonderer Weise relevant: Ländliche und urbane Räume, strukturstarke und -schwache Regionen, kulturell vielfältige Milieus, unterschiedliche Religionen und Weltanschauungen sind nur einige der für Bayern typische Charakteristika. Auf der Suche nach Konzepten für Care in Familien, Nachbarschaften, sozialen und pflegerischen Einrichtungen sowie Medien und Technikentwicklung muss diese Vielfalt einbezogen werden. Hierzu haben wir erste Anhaltspunkte entwickelt.

Die zentralen Fragen des Verbundes sind:

- Wie wünschen und imaginieren Menschen Zukunft, gerade in Situationen der Verletzbarkeit und Angewiesenheit (Krankheit, Alter, Kindheit), und wie wollen sie diese Szenarien gestalten?
- Welche Mittel und Methoden lassen sich finden und entwickeln - sei es bei der Verbesserung der Pflegearbeit, in "caring communities", oder in der partizipativen Technikentwicklung - um fürsorgliche Prozesse zu ermöglichen?

- Inwieweit müssen gängige Konzepte von Arbeit neu gedacht werden, um der Lagerung von care zwischen öffentlich und privat, ökonomisiert und intim, lebensnotwendig und doch abgewertet, gerecht zu werden?
- Was macht gutes Arbeiten bzw. gute Praxen in professionalisierten, familialen und/ oder technikbasierten Care-Kontexten aus?
- Und insbesondere: Wie wird Care-Arbeit geschlechtergerecht? Wie können Männer und Frauen an der Lust und Last von Care teilhaben?

In der Gesamtschau zeigen sich erste **projektübergreifende Ergebnisse** zum Verhältnis von Gender und Care im Kontext aktueller Veränderungsdynamiken in Bayern:

Durch **technische Innovationen** verändern sich Care-Praxen. Aber diese tragen nicht unbedingt zu Veränderungen im Geschlechterverhältnis bei.

Dabei stellt z.B. das TP 3 (Prof. Dr. Susanne Ihsen, TU München) fest, dass die Affinität zu technischen Hilfsmitteln und Dienstleistungen in dieser Altersgruppe höher ist, als ihr gemeinhin zuerkannt wird. Daraus leitet sich die Forderung ab, Technikentwicklung **partizipativer** zu gestalten. Das TP 3 hat ein Konzept zur **beteiligungorientierten Technikentwicklung** formuliert, das aktuell erprobt wird. Es könnte Teil des ingenieurwissenschaftlichen Studiums werden. Künftigen Ingenieuren und Ingenieurinnen kann so bereits in der Ausbildung vermittelt werden, worauf es ihren Großeltern ankommen wird. Partizipative Technikentwicklung ist auch Thema des TP 1, im Feld der Robotik. Dort entwickelte das Team rund um Prof. Dr. Elisabeth André (Univ. Augsburg) gemeinsam mit Altenheimbewohner_innen die **Nutzungsmöglichkeiten sozialer Roboter für die Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden**.

Fürsorgepraxen sind nicht auf Familie, Nachbarschaft und sozial-pflegerische Einrichtungen beschränkt. Im TP 6 (Prof. Dr. Maria S. Rerrich / Prof. Dr. Gerd Mutz, Hochschule München und Birgit Erbe, FAM München) wird untersucht, wie alte Menschen in der Großstadt versorgt werden. Sie stellen fest, dass **weibliche Familienangehörige noch immer den zentralen Pfeiler eines Care-Arrangements bilden** und sich oft zusätzlich zur eigenen Berufstätigkeit um ihre Angehörigen kümmern. **Unterstützt werden sie aber von einem breiten**, bislang wenig beachteten **Netzwerk**, in dem professionelle Fachkräfte ebenso wie Freund_innen sowie Menschen aus der Nachbarschaft mitwirken. Dabei wird klar, dass Versorgung und Unterstützung weit vor der formal festgestellten Pflegebedürftigkeit gebraucht wird und bislang nur informell geleistet wird. Wenn dann (zunehmend auch die weiblichen) Angehörige beruflich bedingt mobil und beansprucht sind, dann **entstehen Versorgungsengpässe, die bislang wenig beachtet werden**. Männer sind zunehmend nicht nur in solchen Versorgungsnetzen, sondern auch am Lebensanfang zunehmend aktiv fürsorgend beteiligt. Der Anspruch, **aktive Vaterschaft** zu leben, ist weit verbreitet. Gerade in Bayern beantragen überdurchschnittlich viele Väter Elterngeldmonate. Aber: In TP 11 (Prof. Dr.

Barbara Thiessen, HAW Landshut & Dr. Laura Castiglioni, DJI e.V.) zeigen erste Ergebnisse, dass auch **Väter Vereinbarkeitsprobleme haben und dass sich Familien die Elternzeit von Vätern erst ein Mal leisten können müssen**.

Wesentlich ist: Da wo Mütter erwerbstätig sind, ist der Anteil aktiver Väter in Elternzeithöher. Die Umstellung auf den Familienalltag fällt nicht leicht, weil Leben mit Kindern einen anderen Rhythmus erfordert. Wenn sich Männer jedoch auf aktive Familienarbeit einlassen, verbessert sich dadurch unter Umständen auch ihre Erwerbsarbeit in Unternehmen. Das TP 7 unter der Leitung von Prof. Dr. Claudia Peus (TU München) untersucht, inwieweit Fürsorge für Angehörige auch einen **fürsorglichen Führungsstil bei Leitungskräften** fördert. Erste Befunde zeigen, dass ein moderner Führungsstil durch Care-Erfahrungen unterstützt wird. In dieser Perspektive **verlieren geschlechtliche Zuordnungen an Bedeutung**, dafür werden soziale Erfahrungen und daraus entstehende Kompetenzen wichtiger.

Aufschlussreich ist sowohl in historischer als auch aktueller Perspektive, wo und wie Gender und Care thematisiert werden, ob politisch, juristisch, ökonomisch, kulturell. Das historisch ausgerichtete TP 5 unter der Leitung von Prof. Dr. Sylvia Schraut (Univ. der Bundeswehr, München) und Prof. Dr. Susanne Kinnebrock (Univ. Augsburg) zeigt, dass die **Strategie der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900**, sich für berufliche Care zu engagieren und daraus die weibliche Zuständigkeit für Care als **politische Partizipationsforderungen abzuleiten**, erfolgreich waren (z.B. beim Kampf um das Frauenwahlrecht). Allerdings hat diese **differenztheoretisch gerahmte Strategie längerfristig nicht zu Geschlechtergerechtigkeit geführt**. Umso schwerwiegender ist der Befund einzuschätzen, dass **Care-Themen in aktuellen Schulbüchern (immer noch) weiblich besetzt** sind. Hier konnte das TP 10 (Leitung Prof. Dr. Heidrun Stöger, Univ. Regensburg) anhand von computergestützten Textanalysen zeigen, dass **technikbezogene Themen in Schulbüchern fast durchgängig männlich konnotiert sind**, wohingegen die Themen Care-Berufe, Familie und Haushalt eher, allerdings weniger ausgeprägt, mit Weiblichkeit verknüpft werden. **Bayerische Schulbücher**, das zeigt die Analyse bereits jetzt, bilden die vielfältige Realität nicht ab, sondern **zeigen traditionelle Geschlechtermuster**. Umso bemerkenswerter ist es, das zeigt TP 12 (Leitung Prof. Dr. Paula-Irene Villa, LMU München), dass Jugendliche und junge Erwachsene Fürsorglichkeit –zumindest in ihrer Vorstellung - nicht geschlechtlich zuordnen: „**Füreinander da sein**“ **hat einen hohen Stellenwert für junge Menschen** in Bayern.

Einen hohen Stellenwert im Forschungsverbund nehmen Fragen von **Alter, Pflegebedürftigkeit und Vorstellungen zum Sterben** ein. Sechs Projekte befassen sich damit. Neben den bereits genannten befasst sich TP 4 (Leitung Prof. Dr. Nicole Saam, FAU Erlangen-Nürnberg) mit dem Einfluss von institutionellen Rahmenbedingungen auf die Lebensqualität von Alten- und Pflegeheimbewohner_innen. Erste Ergebnisse verweisen darauf, dass eine **möglichst hohe Eigenständigkeit und Mitbestimmung der Bewohner_innen**(etwa bei Besuchszeiten) sowie ihre **Einbindung in den Sozialraum** wesentlich für ihre Lebensqualität sind. Zeigt sich in diesem Projekt bereits, dass Personalnot die Pflegequalität schmälert, wird dies im TP8, das sich dezidiert mit den Arbeitsbedingungen im Pflegebereich befasst, noch deutlicher. Prof. Dr. Clarissa Rudolph (OTH Regensburg) konnte mittels umfangreicher Befragungen zeigen, dass **durch die Ökonomisierung auf dem ‚Pflegermarkt‘ kaum mehr eine fachlich vertretbare Pflege** stattfinden kann. Bemerkenswert ist, dass es den Fachkräften weniger um mehr Lohn geht. Für sie steht vielmehr **Fachlichkeit und Professionalität im Vordergrund**. Der ‚Bayerische Weg‘, also die Einrichtung der Vereinigung von Pflegenden in Bayern wird von den Fachkräften als wenig wirkungsvoll eingeschätzt. Den **privaten Markt der 24h-Pflegerinnen** erreicht diese Vereinigung gar nicht, hier **hilft nur die gegenseitige Unterstützung der oft prekär**

Beschäftigten. Im TP 2 wird unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Kinnebrock (Univ. Augsburg) die „**Sorge um die Fürsorge“ am Lebensende** untersucht. Erste Ergebnisse zeigen, dass die im Internet stattfindende, anonyme Kommunikation zwischen Bürgerinnen und Bürgern nicht nur den **Austausch von Informationen zu gesundheitlicher Vorsorge**, sondern auch einen auf **emotionaler Unterstützung basierenden Erfahrungsaustausch** ermöglicht. In der **massenmedialen Berichterstattung ist die Debatte stark an Fragen nach der Autonomie des Einzelnen** ausgerichtet: Die individuelle Selbstbestimmung –gewährleistet durch **Patientenverfügungen** – wird aus politischer, rechtlicher und medizinischer Sicht häufig zum obersten Ziel erklärt. Der **Anspruch auf würdevolle Fürsorge in Situationen der Abhängigkeit wird eher selten betont**. Ein weiteres Ergebnis ist, dass **carebezogene Fragestellungen häufig in den Vordergrund rücken** und dabei Fragen zu Geschlechterverhältnissen und Geschlechterkulturen verdrängen können, mithin eine ‚**Geschlechtsneutralität**‘ suggerieren.

Als gemeinsame Fragestellung, die auch im Hinblick auf die kommenden zwei Jahre bedeutsamer werden wird, bleibt die Auseinandersetzung um ein **Menschenbild, das Autonomie und Angewiesenheit gleichermaßen berücksichtigt**, ohne dabei geschlechtliche Setzungen vorzunehmen. Hier erarbeitet das TP 9 (Leitung Prof. Dr. Tatjana Schönwälder-Kunze, LMU München) aus **philosophischer Perspektive begriffliche Klärungen**, die für alle Projekte wesentlich sind. Die anvisierte **Grundlegung der Ethik** beruht insbesondere auf zwei faktischen Prämissen: der **unumgehbaren Pluralität von einzigartigen Menschenwesen** und ihrer ebenfalls **unumgehbaren relationalen Bedingtheit**. Dabei implizieren beide Prämissen, dass alle Kategorisierungen oder Zuschreibungen wie Geschlecht, soziale oder ethnizitätsbezogene Herkunft als freiheitsnegierend im grundlegendsten Sinne zurückzuweisen sind.

Ausblick

Für die weitere Laufzeit des Verbundes beschäftigt uns die Auseinandersetzung um Gestaltungsoptionen eines "Guten Lebens", die wir jeweils in den Projekten konkretisieren.

Was hat das "gute Leben" mit guter Fürsorge (Zugänge, Qualität und Rahmenbedingungen) und mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun? In

einem geplanten öffentlichen ‚Bar Camp‘ soll diese Frage im Mittelpunkt stehen. Hierzu wird herzlich eingeladen: Am 30.06.2018 in München.

Darüber hinaus entstehen

zahlreiche Fachpublikationen, u.a. ein Handbuch ‚Care‘. Auch die laufende Rückkopplung an die sowie der intensive Austausch zwischen Praxis-und Forschungsaktivitäten

wird fortgeführt.

Wollen Sie mehr wissen? Interessieren Sie sich für Einzelaspekte? Wollen Sie mit den Forschenden sprechen? Kontaktieren Sie uns! Wir haben ausführlichere, pressetaugliche Informationen zu den Einzelprojekten auf der Homepage. Sie finden dort auch Details zu unseren Veranstaltungen und Aktivitäten.

<http://www.forgendercare.de/home/>

Ihre Ansprechpartnerinnen sind:

Dr. Susanne Schmitt, Geschäftsstelle; LMU München; 0163-9680847
geschaeftsfuehrung@forgendercare.de

Prof. Dr. Barbara Thiessen, HAW Landshut; 0871 -506 436
barbara.thiessen@haw-landshut.de

Prof. Dr. Paula-Irene Villa, LMU München; 089-2180 2441
paula.villa@lmu.de